

DONNA  
VAN LIERE

Das  
Weihnachts-  
wunder

EINE GESCHICHTE VOM MUT,  
NEU ANZUFANGEN



mit Richard und mir in die Kirche, und wir setzten uns in die hinterste Reihe. »Die Hoffnung kam in Gestalt eines Kindes zu uns herab«, sagte der Pfarrer. »Diese Hoffnung ist das größte Geschenk, das es je auf Erden gab.«

Ich richtete mich auf meinem Sitz auf, um das Kind in der Krippe zu sehen. Wie konnte ein Kind die Hoffnung verkörpern?

»Dieses Kind lehrte uns, zu lieben und zu vergeben.«

Ich reckte mich, um das sich krümmende Baby zu sehen. Wie um alles in der Welt konnte ein Kind jemanden lehren, zu lieben und zu vergeben?

»Gott kann alles und jeden benutzen«, fuhr der Pfarrer fort. »Ihr dürft keinesfalls unterschätzen, wessen er sich alles bedienen kann, um etwas zu erreichen. Die

Entscheidung jedenfalls, daran zu glauben, liegt immer bei euch.«

Ich verstand damals nicht, was er mit der Entscheidung, zu glauben, meinte. Aber mit der Zeit tat ich es, und meinem eigenen Kind ging es ebenso. Jahre später jedoch, als mein Sohn erwachsen geworden war, konnte ich nicht mehr glauben. Es war zu schmerzlich. Deshalb hörte ich damit auf.

Aus irgendeinem Grund hatte ich stets angenommen, dass Gott, wenn er uns auf etwas aufmerksam machen wollte, irgendetwas Großes vollbringen würde, das uns aus unserem Schlaf aufrütteln und zu ihm zurückbringen würde. Aber ich irrte mich. Gott spricht immer zu uns. Wir sind diejenigen, die nicht hören wollen. Gott ist stets geduldig und wartet auf unseren

Glauben. Wir sind die Ungeduldigen, die erwarten, von ihm überzeugt zu werden. Wir wollen etwas Reales, etwas, das wir anfassen und sehen können, damit es uns leichter fällt zu glauben. Die Berge, Meere und der Himmel genügen uns nicht. Unsere Babys, die lächeln und lachen und ihre Händchen nach uns ausstrecken, sind nicht genug. Wir brauchen mehr. Und wir haben es; es ist tagtäglich um uns. Wenn wir uns nur die Zeit nehmen würden, zu hören und zu sehen, würden wir auf Gott zugehen und glauben, oder zumindest würden das einige von uns tun. Jemand wie ich.

Auch wenn dies meine Geschichte ist, hat sie doch möglicherweise Ähnlichkeit mit der Ihren. Ich bin mir noch immer nicht über alles vollkommen im Klaren. Vielleicht wird mir das nie gelingen. Aber ich habe auf

meinem Weg viele Menschen getroffen, die mir halfen, die Stückchen zusammenzusetzen. Menschen, die mir halfen, wieder zu glauben und zu hoffen. Früher habe ich gesagt, dass es keine Hoffnung gibt. Aber jetzt weiß ich, dass die Hoffnung lebt. Ich habe nur ein paar Jahre gebraucht, um das zu glauben.

## ERSTES KAPITEL



### *Vor einem Jahr*

Wenn man die Hoffnung verliert, verliert man die Kraft, die das Leben in Bewegung hält. Man verliert seinen Lebensmut – jene Eigenschaft, die einem dabei hilft, trotz allem weiterzumachen. Und darum habe ich heute noch immer einen Traum.

*Martin Luther King junior*

*I*ch schreckte aus dem Schlaf hoch, als ich den Schneepflug vor meinem Schlafzimmerfenster hörte. Es schneite seit dem 17. Dezember, und vier Tage später hatte